

Berenika Zeller

Leben mit dem tschechoslowakischen Modernisierungsprojekt in der Podkar- patská Rus/Karpato-Ukraine, 1919–1939

Als die westlichste Region der heutigen Ukraine nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von Ungarn abgetrennt und der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938) zugeteilt wurde, implementierte die Regierung in Prag ein umfassendes Modernisierungsprojekt, um die bis dahin kaum bekannte und von Armut geprägte Region in den gemeinsamen Staat zu integrieren. Neben dem Bau von Verkehrs- und Kommunikationsnetzen sowie der Errichtung neuer Bildungs- und Sozialeinrichtungen wurden Expert:innen aus der Tschechoslowakei (ČSR) in die Region geschickt. Tausende Neusiedler:innen, darunter zahlreiche Beamte, Geographen, Sozialarbeiterinnen, Polizisten, Grenzwächter und Lehrerinnen, wurden in den folgenden zwei Dekaden in den Karpatenraum beordert und beteiligten sich am infrastrukturellen «Aufbau» (*budování*) der Region, die fortan «Podkarpatská Rus» genannt wurde. Dies bedeutete für die bis dahin zu Ungarn gehörende Bevölkerung einen Einschnitt in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens. Im Verlauf der Zwischenkriegszeit hielt die Prager Regierung die vertraglich zugesicherte (Teil-)Autonomie der Region nie vollständig ein und die sozioökonomische Situation der Region blieb trotz eingeleiteter Schritte prekär. Somit kam es in gewissen ukrainisch-nationalistischen Kreisen spätestens 1938/39 zu einer Abwendung von Prag und die Idee eines eigenen Staatsprojekts, der «Karpato-Ukraine», konnte im März 1939 für 27 Stunden umgesetzt werden, bevor die Region erneut von Ungarn übernommen wurde.

Das Dissertationsprojekt zielt darauf ab, das Zusammenleben der Akteure der ČSR vor Ort und die Reaktionen der lokalen Bevölkerung der Podkarpatská Rus/Karpato-Ukraine im Zeitraum von 1919 bis 1939 zu untersuchen. Der Fokus liegt auf dem Zusammenleben und wird *methodisch* auf drei Ebenen (*Makro, Meso, Mikro*) betrachtet, wobei *Berufsgruppen* als analytische Linse dienen. Der Zugang über ausgewählte Berufsgruppen ermöglicht es, die Zwischenkriegszeit gesamthaft zu betrachten und Kontinuitäten und Brüche der Jahre der Staatswechsel und die Folgejahre 1919–1924 sowie 1938–1939

verdichtet herauszuarbeiten. Die *Makro*-Ebene nimmt die politischen Ziele und die tschechoslowakischen Siedler:innen in den Blick, die von der Prager Regierung in die «östlichste Region» geschickt wurden, um an der *frontier* (Turner 1893) zu agieren. Die *Meso*-Ebene untersucht die alltäglichen Aushandlungsprozesse zwischen tschechoslowakischen Akteur:innen und der lokalen Bevölkerung, beispielsweise in Berufsfeldern wie dem Schul-, Gesundheits- und Vereinswesen. Auf der *Mikro*-Ebene werden individuelle Biographien in Augenschein genommen, anhand derer sich die Dynamiken von Identifikations- und Zugehörigkeitsfragen entfalten.

Der *theoretische* Rahmen lehnt sich an verschiedene Ansätze an: Mit einer postkolonialen Perspektive wird an Forschungen zu «Habsburg Postcolonial» angeschlossen (Feichtinger, Prutsch, Csaky 2002) sowie an neuere tschechische Forschungsarbeiten (Herza 2023, Holubec 2014a, 2015b, 2016, 2022, Baloun 2022) angeknüpft. Damit wird von einer klassischen Modernisierungstheorie abgerückt, die von einem Modell der Anpassung und «Verwestlichung» der Welt ausgeht, um stattdessen mit Hilfe einer postkolonialen Linse Einblicke in das koloniale Gefälle des tschechoslowakischen Modernisierungsprojekts wie auch in die Dynamik grenzüberschreitender Austauschprozesse zu geben. Dabei soll das komplexe Geflecht von Handlungsspielräumen (*agency*) und spezifischen Aneignungsstrategien aufgezeigt und mit dem Konzept der «Hybridisierung» (Bhabha 1994) als Negierung des «Container»-Denkens in klar abgegrenzten Nationen, Völkern oder ethnischen Gruppen gearbeitet werden (Purtschert, Falk 2012). Die Region galt in den Augen der tschechoslowakischen Akteur:innen als «země bez jména» (Olbracht 1932), als «Land ohne Namen», das erst durch seine Staatszugehörigkeit zur ČSR eine eigene Bezeichnung erhielt. Aufgrund ihrer spärlichen Infrastruktur wurde die Region als eine Art Leerraum stilisiert, den es mit dem tschechoslowakischen Modernisierungsprojekt zu füllen galt. Unweigerlich erschliesst sich dadurch die Verknüpfung zwischen der postkolonialen Theorie und Raumkonzepten. Das klassische Konzept der *frontier* (Turner 1893), das von einer vermeintlich klaren Trennung zweier Kulturen ausgeht, wird durch das dynamischere Konzept des *third space* (Bhabha 1994; Soja 1996) ergänzt, das der vielfältigen Reaktionen und Strategien der lokalen Bevölkerung gerechter wird. Die Region wird somit als Ort der «Hybridisierung» verstanden, wobei «Hybridität» ein dialogischer Prozess ist, der keine hierarchische Ordnung der Kulturen zulässt (Bhabha 1994). Immerhin entstanden in der Podkarpatská Rus trotz des kolonialen Modernisierungsprojekts unerwartete Dynamiken und Zwischenräume, die kreative und egalitäre Sphären kulturellen Wandels bildeten. Die Podkarpatská Rus wird demnach als hybrider Raum, als Grenzbereich unterschiedlicher (kultureller) Zugehörigkeiten verstanden.

Es handelt sich um einen Interaktionsraum zwischen den tschechoslowakischen Akteur:innen und der lokalen Bevölkerung, der zwar von ethnischen, sozialen und nationalen Grenzen geprägt ist, jedoch durch Aushandlungsprozesse ständig durchbrochen, vermischt und neu geformt wird.

Auf der *Makro*-Ebene wurde bereits der tschechoslowakische Expertenstab mit Sitz in Prag (vgl. «Versicherheitlichung», Ramisch-Paul 2021) untersucht. Der Fokus soll in dieser Arbeit auf die Expert:innen gerichtet werden, die von der Regierung gezielt in die Region entsandt wurden und *frontier*-Berufe übernahmen. Es gilt zu fragen, welchen Hintergrund diese Personen hatten und ob sie als eine Gruppe von Tschechoslowak:innen betrachtet werden können oder ob andere Zugehörigkeiten für ihr Selbstverständnis von größerer Bedeutung waren (Brubaker 2004). Zugleich werden Berufsgruppen der lokalen Bevölkerung analysiert, deren Lebensrealitäten sich durch die neue staatliche Zugehörigkeit und den Zuzug von Tschechoslowak:innen veränderten. Eine klassische *frontier*-Figur stellt der Grenz(finanz)wächter («Pohraniční finanční stráž») dar; zu seinen Aufgaben gehörte die Zollaufsicht, gelegentlich aber auch Sicherheitsaufgaben an den Grenzen (Hubený 2023). Hatten die Grenzwächter zuvor Erfahrungen als Beamte des Wiener Staatsdienstes gesammelt, standen sie in der ihnen noch unbekanntem Region vor neuen administrativen, rechtlichen und sprachlichen Herausforderungen. Sie verfügten in der Regel nicht über Kenntnisse der lokal verwendeten Sprachen und mussten unter ungewohnten klimatischen Bedingungen auf Bergpässen arbeiten. Während sie beruflich nur wenige soziale Kontakte pflegten, lebten sie häufig mit ihren Familien in der Podkarpatská Rus. Auf der *Meso*-Ebene werden Berufe untersucht, die für den tschechoslowakischen Staat oft eine Pionierfunktion hatten, da sie in engem Kontakt mit der lokalen Bevölkerung standen. Am Beispiel der Lehrerschaft lassen sich nicht nur Aushandlungs- und Vermischungsprozesse, sondern auch Zäsuren aufzeigen. Eine solche war die Entlassung der ungarischen Lehrer:innen aus der Region; sofern sie nicht den Treueschwur auf die neue Republik leisteten, durften sie den Beruf nicht weiter ausüben und wanderten meist nach Ungarn ab. Die Folge war eine Neubesetzung des Lehrberufes, wobei ungarische Lehrkräfte überwiegend durch tschechoslowakische ersetzt wurden. Eine berufliche Neuerfindung der Zeit, die nach amerikanischem Vorbild in der Region Einzug hielt, war die Berufsgruppe der «social worker» («sociální pracovnice»). Diese oft jungen Frauen begannen ihre Arbeit in der Region u. a. unter der Mission des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes. Obwohl die Begegnung der einheimischen Bevölkerung mit diesen Frauen anfangs von Misstrauen geprägt war, konnte im Laufe der Zeit ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Lehrer:innen und Krankenschwestern dienten als Pionier:innen einer staatlichen Mission,

die soziale und kulturelle Dynamiken veränderte. Ihre Arbeit war ihrerseits von (geschlechtsspezifischen) Diskursen geprägt (Scott 1988), die es auf der *Mikro*-Ebene ebenso zu berücksichtigen gilt wie die Begegnungen zwischen tschechoslowakischen und lokalen Frauen.

Zu untersuchen ist, ob es in der Zwischenkriegszeit zu einer zunehmenden Durchlässigkeit der Grenzen in den Berufsgruppen kam. Für diese Annahme spricht, dass vermehrt Russin:innen berufliche Positionen einnahmen, etwa im Schulwesen und seltener auch in der Verwaltung, die noch in den 1920er Jahren fast ausschliesslich von Tschechoslowak:innen besetzt waren. Auch die Grenzen innerhalb der Bevölkerung wurden flüid, etwa durch Eheschliessungen über ethnische, soziale, religiöse und sprachliche Grenzen hinweg. Die Betrachtung der Berufsgruppen und ihres Wandels ermöglicht es, Kontinuitäten und Brüche in der Existenz der Podkarpatská Rus von 1919 bis 1939 nachzuzeichnen. Gleichzeitig sollen die klassischen Analysekatogorien wie Nationalität, Ethnizität und Religion, implizit *race*, die in der historischen Forschung zur Region überwiegen (Magocsi 2015 u.a., Segal 2016), aufgebrochen und um weitere Analysekatogorien wie *gender*, *class*, *intersectionality* erweitert werden.

Dabei geht es nicht nur um die Grenzen innerhalb der Bevölkerung, sondern notwendigerweise auch um die Veränderung der staatlichen Grenzen der Region. So soll nicht nur das infrastrukturelle Modernisierungsprojekt berücksichtigt werden, wie es aus der Sicht zeitgenössischer tschechoslowakischer Akteur:innen oft die Oberhand gewinnt. Vielmehr soll auch die Abkoppelung vom kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Budapest (Švorc 2020) und die Anbindung an den tschechoslowakischen Staat und Wirtschaftsmarkt reflektiert werden (Jelinek 2007). Es sollen weiter die Kehrseiten der sozialen und wirtschaftlichen Integration in den tschechoslowakischen Staat beleuchtet werden. In der bisherigen Forschung wurden die Staatswechsel und Umbruchszeiten vor allem aus der Perspektive staatlicher Akteure betrachtet (Rychlík/Rychlíková 2016). Diese Arbeit rückt die lokale Gemeinschaft als eigenständige Akteurin in den Mittelpunkt, die auf verschiedenen Ebenen – der Makro-, Meso- und Mikroebene – in das Geschehen eingebunden wird. So wird aufgezeigt, wie die Grenze zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei nicht nur territorial, sondern auch sozial, kulturell und ökonomisch transformiert wurde und wie durch Aushandlungsprozesse zwischen den tschechoslowakischen Akteur:innen und der lokalen Bevölkerung neue Lebensrealitäten entstanden.

Gesamtprojekt

Diese Dissertation entsteht als Teil des übergeordneten Gesamtprojektes «Epizentrum des territorialen Revisionismus. Die Karpato-Ukraine unter multiplen Grenz- und Staatenwechsel, 1914–1946». Das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderte Projekt untersucht die Geschichte der Karpato-Ukraine und ihrer polyethnischen Bevölkerung, deren Leben in den Jahren 1914–1946 von multiplen Besatzungen, Grenz- und Staatenwechseln gekennzeichnet war.

Laufzeit: September 2023–August 2027

Projektleitung: Prof. Dr. Julia Richers

Kontakt:

Berenika Zeller

Universität Bern

berenika.zeller@unibe.ch